Geläute des Monats SEPTEMBER 2013

Die Glocken von St. Marien und St. Johannis zu Stargard
(Stargard Szczeciński/PL)

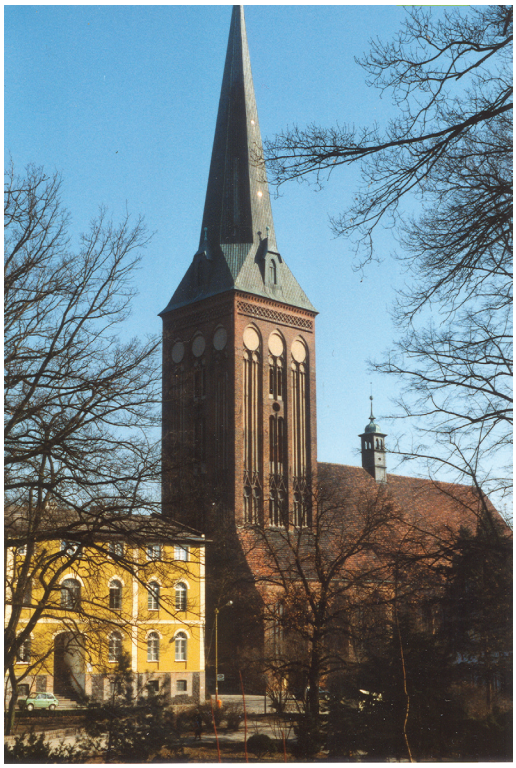
Ein Bericht von Claus Peter.

Wer im Mai 1945 die Stadt Stargard in Pommern - etwa 40 km südlich von Stettin gelegen - besucht, dem bot sich ein deprimierender Anblick. Vom alten Stadtbild, bis dahin mit einem reichen Bestand an unversehrt erhaltenen Baudenkmälern gesegnet, war nur noch ein Trümmerfeld verblieben, aus dem die Marienkirche, von Kriegsschäden schwer gezeichnet, aufragte. Ihre barocke Turmhaube gab es nicht mehr, denn der riesige Nordwestturm war ausgebrannt, die letzte darin verbliebene Glocke heruntergefallen und zerschellt.

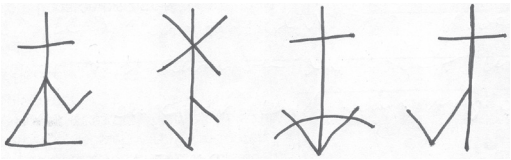
Die Marienkirche von Nordwesten (alle Photos: Claus Peter).

Allein die Stadtbefestigung mit einigen prächtigen backsteingotischen Türmen blieb damals unversehrt und - wie durch ein Wunder - auch die am nordwestlichen Stadtrand vor dem Wall gelegene zweite Stadtpfarrkirche St. Johannis. Schon einmal 300 Jahre zuvor, im 30-jährigen Krieg, als die Stadt in fortwährenden Auseinandersetzungen zwischen kaiserlicher und schwedischer Soldateska heimgesucht wurde, blieb die Johanniskirche vor Schaden bewahrt. So hängt im Turm dieser Kirche noch heute die 1464 gegossene, über 4 Tonnen schwere große Glocke.

Seit 1945 gehört Stargard zu Polen und heißt seitdem Stargard Szczeciński. Unter großen Mühen ist es gelungen, nach Schaffung ersten Wohnraumes, auch die erhaltenen gebliebenen Baudenkmäler der Stadt sorgfältig wiederherzustellen; die St. Marienkirche zu besuchen, die größte backsteingotische Kirche nach St. Marien in Danzig, wird wieder zu einem unvergeßlichen Erlebnis.


Die Johanniskirche von Südwesten.

Die große Glocke von St. Johannis, die seit 1709 in einem neuen Glockenstuhl an einem kolossalen, aus einem Stück (!) gefertigten Holzjoch hängt, ist ein prächtiges Gußwerk, das in Zusammenarbeit von vier Meistern entstand. Ein jeder brachte sein Gießerzeichen auf der Glocke an, doch namhaft zu machen ist davon nur Merten Matthis; die drei anderen Gießerzeichen waren bisher nicht aufzulösen und auch nicht an irgendeiner anderen Glocke anzutreffen. Stilistische Bezüge zu zeitgenössischen Vergleichsglocken, vor allem auch zu Werkstätten westlich der Oder gibt es, abgesehen von einigen regionalen „Allgemeinkennzeichen“ wie den am Fuß der Kronenhenkel (statt an der Henkelbiegung) angebrachten Gesichtsmasken nicht. Vielmehr dürfte die Glockenkunst im Raum Stargard, wie eingehende Untersuchungen von Marcin Majewski ergaben, aus der zeitgenössischen lokalen Grapengießertätigkeit hervorgegangen sein. „Regionaltypisch“ ist auch der Text der Inschrift die in großen gotischen Minuskeln an der Schulter steht:


Die vier Gießerzeichen auf der großen Glocke der Johanniskirche.

orex (Pl.) glorie (Pl.) criste (Pl.) veni (Pl.) cvm (Pl.) pace (Pl.) sanctvs (Pl.) iohannes (Pl.) maria (Pl.) m (Pl.) cccc (Pl.) lx iiii (Pl.).

Dieser O-rex-glorie-Text steht auf nahezu allen mecklenburgischen und vorpommerschen Glocken des Mittelalters und findet sich auch noch auf sehr vielen Glocken Hinterpommerns. Leider sind die großen worttrennenden Rundplaketten (=Pl.) der Stargarder Glocke mit einer Ausnahme nicht zu identifizieren. Gut erkennbar ist lediglich in einem einzigen Fall die Darstellung des mit dem Drachen kämpfenden Hl. Georg. Die gleiche Plakette konnte M. Majewski auch an je einer wesentlich früher und später entstandenen Glocke in Pommern und in der Uckermark nachweisen.

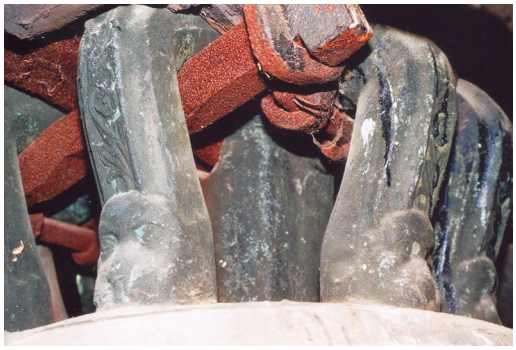
Die große Glocke (1464) der Johanniskirche.

Die, wie es im Mittelalter im Osten gang und gäbe war, in einer enorm schweren Rippe gegossene Glocke gehört zum Septimentyp; ihre klangliche Faktur entspricht damit ebenfalls der Gepflogenheit dieser Region. Leider schweigt die Glocke, deren Klöppelhängeeisen abgebrochen ist, wegen der nur provisorisch hergestellten Befestigung des Klöppels seit vielen Jahren. Ihren Klang wird man sich aber ähnlich imposant vorstellen dürfen wie den der großen Glocken von Altentreptow (s. GdM März 2013), zumal der Klangaufbau beider Glocken sehr ähnlich ist.

Detail des Schulter-Inschrift auf der großen Glocke.

Da diese Glocke neben der von Treptow a. d. R. heute die größte und schwerste mittelalterliche Glocke im gesamten Ostseegebiet Polens bis nach Ostpreußen ist, wäre es sehr zu wünschen ihren Klang bald wieder erleben zu dürfen – allerdings anders als bei ihren beiden kleinen Schwestern im gleichen Turm: Sie läuten seit kurzem an tief verkröpften Stahljochen mit fallendem Klöppel!

Die beiden anderen Glocken des Hauptgeläutes von St. Johannis lassen sich nur bis 1585 (*Apostelglocke*) bzw. 1665 zurückverfolgen. In diesem Jahre wurden die beiden kleinen Glocken des Hauptgeläutes umgegossen. Sie, wie auch die im Dachreiter auf dem Kirchenschiff hängende „*Klingeglocke*" blieben in dieser Form bis ins 19. Jahrhundert erhalten; die Klingeglocke aber wurde 1823 umgegossen.


Krone der großen Glocke mit Gesichtsmasken an den Henkelfüßen.

Die Geschichte der Glocken der in ihrer ersten Bauphase turmlosen St. Marienkirche wird mit dem Guß einer großen Glocke im Jahre 1490 greifbar. Im Zuge des Stadtbrandes 1635 wurden alle Glocken zerstört. Mit dem Neuguß der großen *Marienglocke* schon im Folgejahr begann der Wiederaufbau des Geläutes. Die *Apostelglocke* folgte 1639, die *Wächterglocke* 1665. Über die vierte Glocke wissen wir nichts.

Die heute in Nördlingen läutende erhaltene große Gruhl-Glocke von St. Marien (Photo: Arnold Rißler).

Denkwürdig ist nun, was sich im mittleren 19. Jahrhundert in Stargard abspielte. Zu dieser Zeit nämlich waren nicht nur eine Glocke von St. Johannis, sondern auch die beiden großen Glocken von St. Marien zersprungen, und da der jämmerliche Zustand beider Geläute bald über die Stadtgrenzen hinaus in aller Munde und *ein Gegenstand des Spottes bei Fremden geworden war, die es nicht zu begreifen vermögten, daß ein so schönes Gebaüde, wie St. Marien ist, ein so mangelhaftes Gelaüte haben könne* (Berghaus a. a. O.), gedachte man nun, diese Situation zu ändern. Schon damals stand

fest, die klangschöne große Glocke von St. Johannis nicht umzugießen, sondern auf ihren Schlagton sowohl die neuen Glocken von St. Marien als auch die für St. Johannis abzustimmen. So trafen schlußendlich im Jahre 1862 per Bahn sechs reichstens verzierte Glocken in Stargard ein, die der Glockengießer Friedrich Gruhl in Klein Welka (Sachsen) gegossen hatte: Vier davon mit den Tönen g^0 - c^1 - e^1- g^1 waren für St. Marien bestimmt und zwei für St. Johannis, die mit der großen alten Glocke ein Dreiklanggeläute cis^1 (des^1) - f^1 - as^1 formten.

Die aus dem Ende des 14. Jahrhunderts stammende Glocke von St. Johannis, am Joch ihrer Vorgängerin hängend.

Doch all das ist nicht mehr: Der Untergang der Stargarder Altstadt 1945 und das unsägliche Leid der Menschen - Polen wie Deutsche - ließen in den Hintergrund treten, daß bereits 1942 das Ende dieser bemerkenswerten „Stargarder Glockenlandschaft" gekommen war: Waren die Marienglocken während des Ersten Weltkrieges wegen besonderer Klangschönheit im Turm geblieben, mussten 1942 die drei größten Glocken der Marienkirche nach einem ausgiebigen Abschiedsgeläute heruntergelassen und zum Sammellager nach Hamburg verbracht werden. Gleiches geschah mit den beiden neuen Glocken von St. Johannis, die vermutlich sofort eingeschmolzen wurden. Allein die große mittelalterliche Glocke durfte als D-Glocke auf dem Turm bleiben. Sie überstand den Krieg, während in St. Marien die im Turm verbliebene Glocke 1945 zugrunde ging. Über das Schicksal der dritten Glocke von St. Marien wissen wir nichts.

Die beiden großen Glocken der Marienkirche standen nach dem Krieg unversehrt auf dem Sammellager in Hamburg und wurden später als Leihglocken weitergegeben. Völlig unverständlich ist, daß man (wie leider auch in anderen Fällen!) beide Glocken auseinanderriß. So läutet die große nun in Nördlingen, St. Georg, die zweite aber in der Lukaskirche zu München (s. GdM Januar 2013). Wie eine Tonmontage dieser beiden Glocken mit zwei weiteren tonlich dem Altbestand entsprechenden Glocken Friedrich Gruhls zeigte, ist mit dem Geläute von St. Marien wahrscheinlich das großartigste Glockenensemble dieses Gießers für immer verloren. Heute birgt der Turm von St. Marien vier Eisenhartgußglocken (oder Stahl?), zu denen bisher nichts ermittelt werden konnte, weil sie in fast 10 m Höhe unzugänglich aufgehängt sind; nur noch eine von ihnen wird derzeit noch benutzt.

Die Glocke aus dem 15. Jahrhundert in St. Johannis, noch am Holzjoch ihrer Vorgängerin montiert.

In St. Johannis hängt heute neben der großen Glocke von 1464 eine Glocke des späten 14. Jahrhunderts aus Roggow, Kr. Saatzig (heute: Rogowo, Gem. Stargard), dessen Kirche nach 1945 zerstört wurde. Die Herkunft der dritten Glocke von St. Johannis, gegossen im 15. Jahrhundert, ließ sich bislang nicht feststellen. Beide Glocken bilden derzeit das einzige Geläute der Kirche.

Das Gruhl-Geläute von St. Marien:

Glocke	I	II	III *	IV *
Gießer	Friedrich Gruhl, Klein Welka			
Gussjahr	1862			
Durchmesser	1.879 mm	1.410 mm	-	-
Schlagringstärke	143 mm	116/112/110 mm	-	-
Höhe ohne Krone	1.775 mm	-	-	-
Schräge Höhe	1.325 mm	-	-	-
Schlagton	**g^0 +9**	**c^1 +4**	**e^1**	**g^1**
Unterton	B +5	es^0 +7	-	-
Prime	g^0 +3	c^1 -1	-	-
Terz	h^0 ±0	es^1 +7	-	-
Quinte	f^1 -1	b^1 ±0	-	-
Oktave	g^1 +9	c^2 +4	-	-
Bezugston: a^1 = 435 Hz; Abweichungen in 16tel Halbton. Aufnahme Glocke 1: Arnold Rißler (Niederoderwitz), 14. 07. 1991. Aufnahme Glocke 2: Glockenkartei der bayerischen Landeskirche (übermittelt von Matthias Roth (Erding). * weitere Daten unbekannt.				

Der heutige Glockenbestand von St. Johannis:

Glocke	I	II	III
Gießer	unbezeichnet	unbezeichnet	unbezeichnet
Gussjahr	1464	Ende 14. Jhd.	15. Jhd.
Durchmesser	1.784 mm	657 mm	580 mm
Schlagringstärke	147,5 mm	41 mm	40 mm
Höhe ohne Krone	~ 1.360 mm	~ 500 mm	~ 480 mm
Schräge Höhe	1.250 mm (Steg)	478 mm	445 mm
Schlagton	**cis^1 -2**	**dis^2 -3**	**e^2 +2**
Unterton	cis^0 -9	d^1 +3,5	e^1 -9
Prime	cis^1 -1	d^2 +3	d^2 -2,5
Terz	e^1 +1	fis^2 -5-	g^2 -3
Quinte	g^1 -0,5	gis^2 -2,5	b^2 +1,5
Oktave	cis^2 -2-	dis^3 -3	e^3 -5
Bezugston: a^1 = 435 Hz; Abweichungen in 16tel Halbton. Aufnahme: Claus Peter (Hamm) & Andreas Philipp (Göttingen), 03. 08. 2009.			

Literatur:

- Daniel Cramer: Das Grosse Pomrische Kirchen Chronikon, 2. Buch. Alten-Stettin 1628, S. 112, 136.
- Heinrich Berghaus: Landbuch des Herzogtums Pommern und des Fürstenthums Rügen. II. Band, Theil IV, Anklam/Stargard 1868, S. 641-643 und 663-668.
- Marcin Majewski: Ludwisarstwo Stargardzkie XV-XVII wieku (Glockengießerei in Stargard 15.-17. Jahrhundert). Stargard 2005.
- Katalog Zabytków powiatu Stargardzkiego (Katalog der Denkmäler des Landkreises Stargard), Tom II, Stargard 2010, S. 102, 103.

Der Berichterstatter dankt Herrn Dr. Marcin Majewski (Muzeum w. Stzargardzkie) für die Vermittlung des Besuchs in den beiden Kirchen sowie für zahlreiche wertvolle Hinweise, Herrn Andreas Philipp für die gemeinsame Arbeit in den Türmen.